

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 50 (1930)

Artikel: Erinnerungen an die militärische Besetzung des Kantons Schwyz im Jahr 1833
Autor: Schulthess, Friedrich / Schulthess, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erinnerungen an die militärische Besetzung des Kantons Schwyz im Jahre 1833

von Oberstleutnant Friedrich Schultheß (1804—1869)
mit biographischer Einleitung von
Hans Schultheß.

Friedrich Schultheß-von Grebel, der Verfasser nachfolgender Erinnerungen, ist dem Leserkreis des Zürcher Taschenbuches bereits bekannt durch seine ebenso anschauliche wie objektive Schilderung des sogen. Züriputsches (6. September 1839)¹⁾. Hier wie dort handelt es sich um einen Vortrag, gehalten in der „Mathematisch-militärischen Gesellschaft“, einer ehemals ziemlich exklusiven Gesellschaft stadtzürcherischer Stabsoffiziere, die ausnahmslos konservativen Grundsätzen huldigten. Die Mitglieder verpflichteten sich, von Zeit zu Zeit militärwissenschaftliche Vorträge zu halten. Nicht selten fanden auch Exkursionen statt, um sich an Ort und Stelle über militärische Begebenheiten zu orientieren. Die schriftlichen Arbeiten, darunter auch alle Vorträge, wurden dem Gesellschaftsarchiv einverleibt und bieten uns, zumal ihre Verfasser in der Hauptsache über eine umfassende Bildung verfügten, auch heute noch allerlei Lesenswertes.

Friedrich Schultheß war der jüngste Sohn des bekannten Theologen Chorherrn Dr. Johannes Schultheß (1763—1836), der sich als Mitglied des Erziehungsrates auch um die Förderung des Schulwesens erhebliche Verdienste erworben hat. Gleichzeitig war der Vater Mitinhaber eines kleinen Verlagsgeschäftes, dem es an einem Nachfolger fehlte. Das war der Grund, weshalb Friedrich Schultheß seinem Wunsche, in das in holländischen Diensten stehende Zürcher Regiment zu treten, entsagen musste, um sich, ganz gegen seine innere Neigung, dem Buchhandel zu widmen. Unter der tatkräftigen Leitung des jungen Mannes entwickelte sich dann aus dem kleinen

¹⁾ Vgl. Zürcher Taschenbuch 1906.

Unternehmen ein Verlagshaus, dessen Chef sowohl im schweizerischen, als deutschen Buchhandel eine hervorragende Stellung einnahm. Am politischen Leben beteiligte sich Schultheß nur insofern, als er seit Ende der 1830er Jahre als Vertreter der konservativen Partei dem Größern Stadtrate angehörte. Ein interessantes Schriftstück lässt uns indes erkennen, daß Schultheß auch in den Reihen seiner politischen Gegner wohl angesehen war. Das Schreiben, dessen Inhalt seinem Absender, dem Obersten Johann Jakob Fierz von Küsnacht²⁾, der damals ein Hauptvertreter der radikalen Partei war, nicht weniger zur Ehre gereicht, als dem Empfänger, ist die Antwort auf ein Schreiben von Schultheß, worin sich dieser als Verleger einer konservativen Zeitung dagegen verwahrt, deren Redaktion irgendwie beeinflußt zu haben. Der Wortlaut ist folgender:

„Küsnacht, den 13. April 1842.

Hochgeehrter Herr Oberstlt.!

Ihr Geehrtes von gestern veranlaßt mich, Ihnen zu erwiedern, daß, nachdem ich die Grossratsverhandlungen durchgegangen, es mir allerdings etwas aufgefallen war, daß meine Erwiederung auf den etwas barschen Ausfall des Herrn Oberst Ziegler gänzlich weg gelassen wurde, also gleichsam zugebend, man habe die Behandlung von obenherab unteränigt sich gefallen lassen; allein aufrichtig gegen Sie gesprochen, kam mir auch nicht von ferne der Sinn, daß Sie absichtlich dabei gehandelt haben, oder, daß besondere politische Gründe dies veranlaßt, sondern vielmehr die Gleichgültigkeit der Redaktoren, die meiner Erwiederung nicht die Bedeutung beilegten, mit welcher ich selbe allerdings gegeben habe.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß mir Ihre Erklärung vollkommen genügend ist, ich auch niemals denjenigen Wert darauf setzte, wie es mir scheint, von anderer Seite (nach dem „Republikaner“) auf diese Unterlassung gelegt wird, und Zeitungsfehden werden mich nie vermögen, auch nur einigen Zweifel in Ihre unparteiische Rechtlichkeit zu setzen; als Offizier und als Mann von Ehre waren Sie seit jeher mein Freund und ich fand mich nie veranlaßt, anders von Ihnen zu denken.

Ihr Gestriges war mir ein neuer Beweis Ihrer Freundschaft und ich würde es sehr bedauern, wenn unsere freundschaftlichen Verhältnisse durch politische Fehden von andererseits gestört würden.

2) Johann Jakob Fierz von Küsnacht (1787—1861) Landwirt, Regierungsrat 1832—1839 und 1845—1848, Oberst.

Sie gaben mir Beweise Ihrer Freundschaft, wo ich auf das Tieffste gekränkt und verletzt war. Sie waren in einem Moment dem Grundsätze Ihrer Ehre treu geblieben, wo Hunderte denselben verließen, Sie gaben mir Beweise Ihres edeln Charakters, wo Hunderte sich zurückzogen; Sie, und Herr Oberstlt. von Muralt³⁾ waren die Einzigen, die mir ihre Achtung und Freundschaft nie entzogen und sich nicht scheuten, es offen dar zu tun; warum sollte ich Sie jetzt mißkennen? Nie und nimmermehr!

Ihr mit Freundschaft und Hochachtung ergebenster

Johann Jakob Fierz, Oberst.

Diese Zeilen ersparen uns eine weitere Charakteristik der Persönlichkeit als solcher.

Neben seiner Berufstätigkeit war es vor allem das Militärwesen, dem sich Schultheß mit ganz besonderer Vorliebe widmete. Daß es ihm an militärischem Geschick nicht fehlte, ergibt sich nicht zuletzt auch daraus, daß er schon im Alter von nur 28 Jahren zum Oberstleutnant ernannt worden war. In dieser Charge war es denn auch, daß Schultheß mehr als einmal, ganz besonders als Kommandant der Städtischen Bürgerwache, am 6. September 1839, Gelegenheit fand, sich als ebenso tüchtiger, wie taktvoller Offizier auszuweisen. Ueberraschenderweise erhielt er auch anlässlich der Mobilisation zum Sonderbundsfeldzug ein Aufgebot, obwohl er nicht mehr im dienstpflchtigen Alter stand, ganz abgesehen davon, daß er sich offenkundig jenem Kreise konservativer protestantischer Offiziere angeschlossen hatte, die es als ein Landesunglück betrachteten, es lediglich des Sonderbundes halber zum Bürgerkrieg kommen zu lassen. Vor die Frage gestellt, entweder seiner Ueberzeugung untreu zu werden, oder aber, zumal in den Kreisen der herrschenden radikalen Regierungspartei, als Feigling gescholten zu werden, entschloß er sich, dem Aufgebot Folge zu leisten. Dieser Feldzug, in dem er vorübergehend das Kommando einer Reserve-Brigade inne hatte, bedeutete für Schultheß den Abschluß seiner militärischen Laufbahn. Die letzten zwei Dezennien vergingen in intensiver Berufstätigkeit, die ein reges Interesse an öffentlichen Angelegenheiten indes keineswegs ausschloß. Seiner Vaterstadt diente Schultheß noch viele Jahre als Oberpannernkommandant (Chef der Städtischen Feuerwache), und

³⁾ Hans Heinrich von Muralt-Stocar (1803—1865).

auch im gesellschaftlichen Leben erfreute er sich als Mitglied der Vorsteuerschaft der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen und als Vorsitzender der Zunft zur Safran hohen Ansehens. Im Alter von 65 Jahren starb Friedrich Schultheß am 28. August des Jahres 1869.

Nachfolgende Abhandlung stammt aus dem Jahre 1866 und bietet, wenn auch nicht gerade ein erfreuliches, so doch ein überaus wahrheitsgetreues Kulturbild aus der politisch bewegten Zeit der 1830er Jahre.

„In Folge der Staatsumwälzung von 1830, der damit verbunden gewesenen, lang andauernden politischen Aufregung, des nicht nur in öffentlichen Blättern, sondern sogar in Rathssälen proklamirten Princips, von dem Milizsoldaten dürfe & könne kein unbedingter, sondern nur ein auf Ueberzeugung beruhender Gehorsam gefordert werden, in Folge endlich des Misstrauens, das von Seite der herrschenden Parthei gegen einen großen Theil der älteren Officiere namentlich, gehegt wurde, der Abneigung eines Theiles der Letzteren gegen die neue Staatsform & deren Träger, in Folge aller dieser Umstände waren bis in die Mitte des Jahres 1832 die verderblichen Wirkungen auf das Militärwesen unseres Kantons stark hervorgetreten. Die Insubordination hatte bereits einen bedenklichen Grad erreicht. Denn in den Jahren 1831 & 1832 fand vielleicht nicht Ein kleinerer oder größerer Zusammenzug von Truppen, nicht Eine Musterung statt, bei welcher, namentlich bei der Infanterie, nicht große Subordinationsvergehen oder Exesse vorkamen. Im Anfange schienen dieselben mehr politischer Natur & gegen sogenannte aristokratische Officiere gerichtet; bald aber dehnten sie sich auf Alle, welche zu befehlen hatten & befehlen wollten, ohne Unterschied aus & die der herrschenden Parthei ergebenen Officiere hatten in kurzem das nämliche Schicksal wie Diejenigen, welche als Anhänger der früheren Regierung angesehen wurden. Der Geist des Ungehorsams & der Meuterei war verbreitet & ausgebildet & an der Spitze der Komplotte standen fast immer Soldaten & Unterofficiere, die früher in ausländischen Diensten gewesen & dort an eine strenge Kriegszucht gewohnt, sich über die bei uns in Anwendung gekommenen Strafen hinwegsetzten. Das beliebte Einer für Alle & Alle für Einen war jedesmal der Grundton, der angestimmt wurde, wenn es sich um Bestrafung handelte.“

Von oben herab sah man zwar immer mehr die Nothwendigkeit ein, dem Uebel zu steuern & man zeigte sich wieder geneigter, die Officiere zu unterstützen, aber man scheute sich vor eingreifenden Maßregeln aus der bei Staatsumwälzungen häufig hervorgehenden Furcht, die neue Regierung & sich selbst unpopulär zu machen. Die Chefs waren daher fast ganz auf ihre eigenen Mittel beschränkt & konnten, schlügen sie fehl, nicht mit Bestimmtheit auf die Unterstützung der Behörden zählen. Diese Zustände trugen viel dazu bei, den aus politischen und militärischen Gründen im Anfang des

Jahres 1832 und theilweise schon im Jahre 1831 erfolgten Rücktritt vieler älterer und erfahrener Stabsofficiere noch fühlbarer zu machen. Zwar wurden die 4 Infanterie-Oberst-Stellen des 1sten Auszugs sogleich durch Officiere besetzt, die längere Jahre theils mit Auszeichnung in Frankreich gedient hatten; aber auch ihnen ent sank bald Lust & Muth & innert einem Jahre hatte bereits der letzte dieser 4 Officiere seine Entlassung genommen. Es war so schwierig, die Stabsofficiersstellen zu besetzen, daß am 23. November 1832, als das 1ste Bataillon in Folge des Brandes von Ulster hier einrückte, dasselbe des Oberstlts & des Majors entbehrte, ohne daß für deren Stellvertreter gesorgt war oder gesorgt werden konnte.

Seit 5 Jahren Aidemajor bei diesem Bataillon, forderten mich die Hauptleute auf, das Commando zu übernehmen, was unter dem mir nun gegebenen & auch gehaltenen Versprechen, mir gern & willig zu gehorchen geschah. Jene Besetzung des östlichen Theiles des Kantons dauerte nur 9 Tage & war hauptsächlich wohl gerade deswegen so ganz frei von allem Unangenehmen, so daß ich, als mir nach der Rückkehr auf eine ehrende Weise die Oberstlieutenanstelle angeboten wurde, mir über Annahme od. Nichtannahme Bedenkzeit erbat & mich dann zum Erstern entschied, wozu einertheils das Zutrauen des Offizierskorps, anderntheils vieles der jugendliche Ehrgeiz eines 28jährigen jungen Mannes verbunden mit einer seltenen Neigung zum Militärwesen, das ihrige beitrugen.

Mein erster Dienst als Stabsofficier fiel in den Frühling 1833 als Plätzkommandant von Zürich während der Beurtheilung der Brandstifter von Ulster. Es waren die Jägerkompanien der damaligen 3 Auszügerbataillone nebst 1 Comp. Artillerie & $\frac{1}{2}$ Comp. Cavallerie in Dienst berufen & mir zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung die ausge dehntesten Vollmachten ertheilt worden, da ein Befreiungsversuch von den betheiligten Gegenden aus erwartet wurde. Viele Freude machten mir die kleinen Feldmanövers, welche ich mit diesen Truppen zur Uebung anstellte. Aber auch die Dornen ließen nicht lange auf sich warten. Schon am ersten Tage weigerte sich ein Theil der Jäger, Ordinäre zu machen. Ich mußte gerufen werden & setzte Einige in Arrest, was nicht ohne Mühe geschah. Am folgenden Tage hatte ich wieder das Vergnügen, Nachts in die Kaserne geholt zu werden, da ein Jäger, der den Arrest doppelt verdient hatte, in denselben zu gehen verweigerte und dabei von seinen Kameraden unterstützt wurde.

Mit dem aus den Erfahrungen der letzten Jahre geschöpften, vollständigen Bewußtsein, daß, wenn einmal die Insubordination soweit gefressen, als es hier der Fall war, wo die Meuterer gegen die pflichttreuen wie gegen den nachlässigen, gegen den sonst beliebten wie gegen den taktlosen Officier, wie es sich traf, gleich gerichtet wurde, wo die Ermahnungen der Chefs heute mit Vivat beantwortet und morgen mit noch stärkerer Insubordination erwiedert wurden, stand meine Ansicht fest, daß hier nur noch ein einziges Mittel übrig bleibe, nämlich größere Strenge gegen Officiere und Unter-

officiere & der feste Entschluß, sich unter keinen Umständen, & wenn es bis aufs Neuerste käme, sich etwas abnötigen zu lassen. Ich strafte daher für Subordinationsvergehen bei jedem neuen Falle strenger & doppelt, wenn ein Unterofficier daran theilgenommen; außerdem verschärfte ich den oft etwas lax betriebenen Dienst der Officiere, & so endete auch dieser Dienst weit besser als er begonnen hatte.

Am 1. August 1833 erließ die Tagsatzung ein Aufgebot von 4 Comp. Artillerie, 1½ Comp. Cavallerie, 5 Comp. Scharfschützen & 11 Bataillone Infanterie, welche in drei Brigaden eingetheilt unter dem Commando der eidg. Obersten August Bontems und Brändlin gestellt wurden & den Kanton Schwyz besetzen sollten.¹⁾

Mein Bataillon erhielt No. 1 der 2ten Brigade (Riföld von Bern).

Am 2. August, morgens um 9 Uhr, rückte das Bataillon in Zürich ein. Um die Bewaffnung zu befördern, war ich angewiesen, mich um 7 Uhr vormittags im Zeughause einzufinden, hier das sämtliche Material für mein Bataillon in Empfang zu nehmen, es in die Salzbuden der Kaserne tragen zu lassen & dort den Hauptleuten zu übergeben. — Ich möchte jeden Officier vor einer solchen Uebernahme warnen, denn es fehlt am Tage des Einrückens den Truppenofficieren absolut an Zeit & Ungestörtheit, um bei der Uebernahme der sämtlichen Effecten eines Bataillons mit der nöthigen Genauigkeit zu Werke zu gehen, theils ebenso bei der Austheilung zu verfahren; abgesehen davon, daß auf dem Wege vom Zeughaus in die Kaserne manches verloren gehen kann, & ebenso dort, wo 800 Gewehre aufgestellt sind, während der Bewaffnung & bei dem nicht zu vermeidenden Ein- und Ausgehen Anderer manches vermisst werden kann. — Wirklich zeigten sich denn auch bei der Bewaffnung der Compagnien Defecte an kleinen Ausrüstungsgegenständen, namentlich Oelfläschchen, Schraubenziehern etc., die eine langwierige Verhandlung mit dem Zeugamt resp. dem Kriegsrathe zur Folge hatten.

Nachmittags um 2 Uhr war die Bewaffnung vollendet & das Bataillon einquartiert. Am folgenden Morgen früh wurden noch die Nachzügler bewaffnet, welche die Comp. auf 90 bis 110 Mann brachten; ca. 24 Mann rückten dann noch später ein.

Am 3ten August morgens um 10 Uhr sollte der ganze Auszug im Schützenplatz aufgestellt sein; es wurde aber 12 Uhr, bis alles bei einander war. Als endlich um 12 Uhr, nachdem die Truppen durch ein Mitglied der Regierung angeredet worden waren, wie es nie geschehen sollte, & die Beeidigung stattgefunden, wurde schon halb ermüdet der Marsch angetreten, der den Stab & 3 Compag. nach Raronau, 2 Compag. nach Cham & St. Wolfgang & 1 nach Albisafoltern dislocierte.

1) Es handelte sich um die eidgenössische Intervention in dem Streite zwischen „Alt-Schwyz oder Innerschwyz“ und dem „Kanton Schwyz äußeres Land“, im Jahre 1833, durch die schließlich die ständige Trennung in zwei Halbkantone vermieden werden konnte. Vgl. Dierauer, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft V (1917), S. 521—523.

Nachdem ich $\frac{1}{4}$ Stunde vor der Stadt Halt gemacht, dem Bataillon die Marschordnung erklärt & Jeden, der ohne Vorwissen des Hauptmanns sich von der Comp. entferne, mit Strafe bedroht hatte, ging es über Albisrieden den Berg hinauf. Sechs Soldaten, welche in den Wirthshäusern in Albisrieden sich vorsanden, wurden zum Fahnenploton gestellt & in Knonau in Arrest geschickt; kleinere Abweichungen von der Marschordnung mit Kochkesseli- und Schüsselntragen bestraft. — In den ersten Tagen & bis die Sache in Ordnung war, mußte jedesmal, wenn ein Dorf passiert war, ein Officier zurück & in den Wirthshäusern nachsehen, ob sich jemand weggeschlichen habe. — Später war dies nicht mehr nötig & das Bataillon legte häufig in einer Stunde Zeit eine Stunde Wegs zurück. Diese allerdings neue Strenge auf dem Marsche schien nicht allen zu munden, denn schon im Nachquartier in Knonau schimpfte ein Trupp über die Despotie des Obersten & ein Soldat vermachte mir sogar die erste Kugel, die würde geschossen werden!

Ich beschränkte mich darauf, die betreffenden am folgenden Tage vor der Comp. zu beschämen, sagte aber dem Soldaten, der mit der Kugel gedroht hatte, wenn er so etwas noch einmal thue, so werde er bestraft werden, daß ihm die Lust zu solchen frechen Reden für immer vergehe.

Um 9 Uhr Nachts traten wir in Knonau ein & glaubten, am folgenden Tage im Quartier zu verbleiben. Ich wollte denselben dazu benutzen, die Compagnie zu inspicieren & die Controllen genau zu etablieren, was nach jedem Alusmarsch unumgänglich nothwendig ist, da man sonst mit den Rapporten wochenlang nicht ins Reine kommt. Mit den in Knonau liegenden 3 Comp. am Vormittag fertig geworden, wollte ich mich Nachmittags eben nach Cham begeben, als die Ordre eintraf, sogleich nach Luzern abzumarschieren, wo wir abends um 9 Uhr eintrafen.

Hier wartete uns eine Überraschung eigener Art. — Der Stadtrath von Luzern hatte nämlich für gut befunden, am nämlichen Tage die Bürger darauf aufmerksam zu machen, daß der Quartiergeber den Officieren durchaus nichts als Zimmer & Licht schuldig sei, & die Bürger ließen sich die Sache so gut gesagt sein, daß, als wir bei dunkler Nacht hungrig & durstig endlich unsere Quartiere gefunden hatten, auch nicht Einem eine Erfrischung anerbothen wurde & wir uns in dunkler Nacht in den Wirthshäusern eine Erfrischung suchen mußten. Am folgenden Tag ging es nicht besser: das Frühstück, das Mittag- & Nachtessen wurde im Wirthshause gemeinschaftlich genommen, woraus in gesellschaftlicher Beziehung die vergnügtesten Tage wurden. Denn wir hatten prächtige Sänger, Flöten- & Gitarrenspieler, sogar Déclamateurs & so waren wir den ganzen Tag beisammen. Dann nach dem Dejeuner ging es auf den Exercierplatz, & ebenso unmittelbar nach dem Mittagessen.

Es mag wohl wenige Officierscorps gegeben haben, welche sich in Freud & Leid sowohl verstanden & so gut zusammengehalten haben. Die Politik, obwohl sie damals den größeren Theil der Bevölkerungen aufgeregt & auch uns ins Feld geführt hatte, war vom ersten Tag an in allen unseren Ge-

sprächen verbannt. Keiner suchte dem Andersdenkenden deshalb etwas anzuhaben, sondern es verkehrten alle untereinander als gute Kameraden. Dieser Grundsatz, politische Debatten, mochte diese oder jene Parthei die Stärkere sein, im Dienst auszuschließen, habe ich bis auf diese Stunde durch alle Perioden hindurch mit dem nämlichen Erfolge festgehalten. Man hat dabei bloß mit dem eigenen Beispiele voranzugehen und Denjenigen, der sich nicht bequemen will, das 1te mal tüchtig zusehen, so geht die Sache zu aller Freude & gewiß auch im Interesse des Dienstes von selbst.

Am 5ten August Vormittags war Rast für das Officierscorps, Visite bei den Standeshäuptern & den Platzkommandanten, Nachmittags Exercieren, am 6ten Vormittag wieder Exercieren & Nachmittags Inspection durch den Divisionskommandanten, der seine Verwunderung über das Manövrieren & namentlich über die Geübtheit der Jäger bezeugte.

In der darauffolgenden Nacht um 2 Uhr wurde ich zum Divisionair berufen & von ihm beauftragt, einen Officier in dem schon bereitstehenden Wagen mit Depeschen nach Einsiedeln abzuschicken & auf alle in Luzern liegenden Schiffe Beschlag zu legen. Es zeigte sich nachher, daß diese Schiffe zum Transport der auf heute erwarteten Berner & Aargauer Truppen bestimmt waren.

Am Morgen um 9 Uhr erhielt ich den Befehl, mich auf den Nachmittag zum Albmarsch bereit zu halten & um 3 Uhr auf die Höhe von Immensee zu marschiren & dort weitere Befehle abzuwarten; alles Officiersgepäck aber in Luzern zurückzulassen. Ich empfahl am Morgen der Mannschaft, die noch keine Feldfläschchen besaß, solche anzuschaffen und zu sehen, daß man sie ihnen vor dem Albmarsch noch mit Kirschwasser fülle, was ihnen denn schon in den nächsten Tagen gut zu Statten kam.

Es mochte abends zwischen 6 & 7 Uhr sein, als wir auf der Höhe von Immensee ankamen, aber die weitern Befehle wollten nicht eintreffen. Ich mußte mich daher vorläufig einrichten, auf meinem Posten zu kampiren, da mit Ausnahme eines sogen. Gadens, keine Gebäude in der Nähe waren. Ein Blick auf das Terrain zeigte mir zwar, daß unsere Position gerade nicht die günstigste sei. — Auf der einen Seite am Fuße des Rigi, dessen bewaldeter Saum sich bis auf einige fünfhundert Schritte an die Straße ausdehnte, auf der andern Seite der Straße in geringer Entfernung der Zugersee, die Rückzugslinie einen rechten Winkel gegen das unbefestigte Rüznacht bildend, konnte ich mir nicht verhehlen, daß ein gut geleiteter nächtlicher Angriff uns viele Leute kosten könnte. Allein der schriftliche Befehl war strikte & ich glaubte, mir nicht erlauben zu dürfen, denselben zu modifizieren. Ich schob daher die Grenadier & Jägercomp. vor, bildete mit denselben eine starke Vorpostenkette in einem Halbkreis & lagerte mit den übrigen 4 Compagnien ca. 1000 Schritte hinter demselben, mich zugleich mit dem rückwärts im Dorfe Immensee liegenden Bataillon Markwalder in Verbindung setzend. Holz war bald gesammelt & es dauerte nicht lange, so brannten die Wachtfeuer lustig, um die sich die Mannschaft lagerte.

Ob die Schwyzler in Verbindung mit Uri & Unterwalden sich dem Einmarsch widersezen werden, darüber war die Ansicht verschieden. In Luzern glaubte man daran ziemlich allgemein, & es ging da & dort beim Abschied nicht ohne Thränen & Sorgen über unser Schicksal ab. Ich selbst glaubte an keinen ernstlichen organisierten Widerstand, wohl aber an die Möglichkeit, daß bei Engpässen vielleicht von kleinen Trupps Hindernisse gelegt werden möchten. — Beim Bataillon erwartete der größere Theil einen Angriff auf den künftigen Tag, & ich überzeugte mich in jener Nacht zum zweitenmale, wie sehr viele sonst vorlauter Burschen sogleich kleinlaut werden, sobald die Gefahr an sie herantritt.

Die in Luzern gekauften Feldfläschchen thaten hier vortreffliche Dienste, & ihr Inhalt gab in Verbindung mit den im Tornister mitgenommenen soliden Stoffen dem Magen genügenden Zuschuß: auch der Stab war nicht vergessen worden, der vorsorgliche Quartiermeister überraschte uns sehr angenehm mit einem ansehnlichen Vorrath an Speise & Trank. Wir saßen lange zusammen, denn es war eine herrliche Sommernacht, die Natur um uns her schön & großartig, der militärische Vorgrund für uns alle neu.

Nachdem ich noch eine Stunde gewacht, hüllte ich mich fester in den Mantel, legte mich unter einen Baum & schlief zum ersten mal unter freiem Himmel herrlich bis am frühen Morgen, wo ich zu dem auf der Straße haltenden Divisionär gerufen wurde, der mich beauftragte, das Bataillon zu sammeln & die Avantgarde der nachrückenden Hauptcolonne zu bilden, wozu mir noch die Lucerner Scharfschützen Comp. zugetheilt wurde.

Der Einmarsch in den Kanton Schwyz sollte auf allen Punkten zugleich geschehen.

Das Centrum unter Commando des Divisionairs selbst marschierte über Arth-Goldau, Lauerz und Seewen & bestand aus:

2 Batterien Artillerie,
9 Comp. Cavallerie,
2 Comp. Scharfschützen,
3 Bataill. Infanterie.

Zur Deckung dieser Colonne marschierte der eidgen. Oberst Hauser mit 2 Bataillonen Infanterie & 1 Comp. Scharfschützen von Rüznacht auf & über den Rigi.

1 Berner Bataillon & 1 Comp. Scharfschützen wurden von Lucern nach Brunnen übergeschifft.

Der linke Flügel, unter Commando des eidgen. Obersten Brändli, bestehend aus:

5 Bataill. Infanterie
2 Batterien Artillerie
 $\frac{1}{2}$ Comp. Cavallerie
2 " Scharfschützen

sollte von Einsiedeln aus über den Sattel & Steinen marschiren & sich in Seewen um 10 Uhr mit dem Centrum vereinigen.

Ich erlaube mir nicht ein Urtheil über diese Dispositionen zu äußern, erinnere mich aber, daß sie vielfachem Tadel unterlagen.

Meine Jägercompagnie hatte inzwischen ein hartes Tagewerk: bis über Arth hinaus ging es noch an, da waren die bewaldeten Abhänge des Rigi zu eclairiren, aber oberhalb Arth bis gegen Lauerz bildeten die Trümmer von Goldau ein schwer zu durchschreitendes & abzusuchendes Terrain.

Wir mochten etwa um 9 Uhr diesseits Lauerz angekommen sein, als Halt & Rast kommandirt wurde; der Hr. Divisionair glaubte die von Einsiedeln kommende Colonne Brändli noch zu weit zurück. Aber nicht sehr lange, so sahen wir dieselbe bereits aus dem gegenüberliegenden Orte Steinen eclairiren, & nun sollte es rasch vorwärts gehen, um Schwyz gleichzeitig zu erreichen. Vergeblich stellte ich dem Herrn Divisionair vor, daß wir hier gerade an das gefährlichste Défilée kämen, wo einige Mann, ohne sich einer Gefahr auszusetzen, durch Herabwerfen von Baumstämmen & Felsstücken ganze Reihen in den See werfen können; er möchte mir doch erlauben, eine Abtheilung auf der Höhe vorgehen zu lassen; vergebens, ich mußte vorwärts. — Glücklicherweise dachte niemand daran, uns etwas Nebels zuzufügen. Sonst wäre eine Gelegenheit dazu vorhanden gewesen, wie sie sich selten findet.

Nachdem Seewen erreicht & die Brigade Brändli inzwischen bereits in Schwyz eingerückt war, trennte ich mich von der Colonne & marschierte meinem Standquartier Oberschönenbuch zu, wo wir zwischen 2 und 3 Uhr anlangten. Dieser Ort liegt am Eingange des Muotta-Thales, ca. 10 Minuten diesseits der berühmten Brücke, wo Suwarow so furchtbare Verluste erlitt. Ein steiler Weg, der mehr einer Treppe als einer Straße gleicht, führt von Jbach herauf zu einer Capelle & 4 bis 5 Häusern. Lange wollte ich es nicht glauben, daß wir uns in unserm neuen Standquartiere befänden, denn schon der Name des Ortes hatte etwas Lockendes, bis mir von dem Gemeindevorgesetzten erklärt wurde, Schönenbuch sei nur eine Filiale von Schwyz & das Dorf weit in den Bergen herum zerstreut. — An Einquartierung war also wieder nicht zu denken. Da mir aber der Hr. Divisionair in Seewen gesagt hatte, das gute Quartier in Schönenbuch sei nun dem Bataillon zu gönnen, so mußte die Dislocation nothwendig bloß auf der Landkarte basiert worden sein.

Wir richteten uns daher zum 2ten mal für das Campement ein und benützten in der Nähe liegende Läden, um uns kleine Baracken zu machen, die am zweiten Tage in der dritten Nacht wenigstens einigen Schutz gegen den Regen gewährten.

Am folgenden Tage schickte ich einen Bericht nach Schwyz & es wurden auf den künftigen Tag bessere Quartiere versprochen. Es war Zeit, denn ich bin überzeugt, wären wir auch die 4te Nacht nicht unter Dach gekommen, wir hätten bei der schlechten Witterung viele Kranke bekommen.

Am übelsten waren die Officiere daran, deren Gepäck von Luzern noch nicht angekommen war & Tag & Nacht in den gleichen Kleidern stecken bleiben mußten.

Am 10ten August fand also die Dislocation statt, wornach 1 Comp. in Schönenbuch blieb, 3 nach Muotta marschirten & der Stab nebst 2 Comp. in Ibach einquartiert wurden. — Endlich am 14ten wurde das ganze Bataillon nach Brunnen verlegt & ich konnte nun die Übungen wieder regelmä^ßig fortsetzen.

Jeden Morgen um 5 Uhr kam mein trefflicher Hr. Major zu mir, machte den Bataillonsrapport & allfällige andere schriftliche Arbeiten & kam dann gegen 7 Uhr auf den Exercierplatz nach, wo wir im Commando abwechselten. ½10 Uhr wurde wieder eingerückt. ½12 Wachtparade; ½3 Uhr bis 6 Uhr wieder Exercieren. Bei schlechter Witterung gaben wir Officieren & Unterofficieren theoretischen Unterricht, & so war unsere Zeit vollkommen ausgefüllt. — Die Sache schien in jeder Beziehung gut zu gehen. Jedermann that seine Pflicht & ich glaubte, da seit dem Tage des Ausrückens kein wichtigerer Straffall mehr vorgekommen, auch in Bezug auf die Subordination auf gutem Wege zu sein, als ich plötzlich belehrt wurde, daß ich noch einen Stoß, & zwar einen harten, auszuhalten habe.

Samstag, den 17ten abends (es war Löhnungstag) besuchten mich einige Officiere vom eidgen. Stab & luden mich zu einer Spazierfahrt nach dem gegenüberliegenden Rütli ein. Gerne folgte ich derselben mit allen Officieren & ließ nur den Hauptmann & die 6 Lieutnants vom Tag zurück. Es war ein herrlicher Abend & wir genossen denselben in begeisterter Erinnerung an die Thaten unserer Väter.

In derselben Stimmung hatten wir eben die Heimfahrt angetreten, als ein Kahn eilig entgegen kam und der darin sich befindende Officier mich bat, in sein Schiff hinüberzukommen, indem er eine Meldung von Wichtigkeit für mich allein habe. Da erfuhr ich denn, daß während unserer Abwesenheit einige Grenadiere sich amüsirt hatten, die an langen Ketten angeschlossenen Schiffe ins Wasser hinauszustoßen & wieder hineinzuziehen — eine unschuldige, aber mehr für Knaben sich eignende Beschäftigung. Die Schiffleute hätten dann den Hauptmann vom Tag ersucht, dieses den Leuten zu untersagen, indem leicht eine Kette brechen oder die Schiffe sonst Schaden leiden könnten, was denn auch geschehen sei. Die Soldaten haben gehorcht bis auf Einen, & als der Hauptmann seinen Namen verlangte, habe ein Anderer gerufen: sage ihn nicht, sag ihn nicht; hierauf habe der Hauptmann die Wache gerufen, um beide Soldaten in Arrest zu bringen, es sei dieselbe aber überwältigt worden. Und als sodann die ganze Wache mit dem Officier ausgerückt & auch die Officiere vom Tag hinzugekommen seien, sei der größte Theil der Grenadiercomp. bereits beisammen gewesen & habe in Verbindung mit Soldaten von andern Comp. die Wache zurückgedrängt, dem Wachtofficier den Tschako vom Kopf geschlagen & die Officiere insultirt. Jetzt woge der größte Theil des Bataillons auf dem Platze umher & dazwischen tönte der Ruf: „Es muß noch ganz anders kommen.“ — Da hätte ihn denn der Hauptmann vom Tag an mich geschickt mit der Bitte, heimzukommen, da alle seine Mittel erschöpft seien.

Den andern Schiffen zurufend, schnell nachzukommen, trieb ich unsere Ruderer an, da jeder Augenblick wichtig schien. — Entschlossen, die Autorität meiner Officiere herzustellen, hatte ich mich nur über die Wahl des Mittels zu bedenken. Wie wir näher dem Lande kamen & das ganze Ufer mit Soldatenhaufen bedeckt war, kam mir der Gedanke, vor allem aus in diesen Knäuel Ordnung zu bringen. Beim Aussteigen bildete sich bis zu meinem Quartier eine Gasse, die Soldaten salutierten gehörig, waren auffallend stille & gespannt, was nun folgen sollte. Vor allem aus ließ ich mir durch die Officiere noch einmal den ganzen Hergang genau erzählen & diejenigen benennen, welche sich am meisten hervorgethan hatten. Es waren die nämlichen, die bei allen früheren Anlässen die frechsten gewesen & der Hauptanstifter ein Corporal, früher beim Regiment Bleuler, der mir im Herbst 1831 im Canton Basel, als die Grenadier Comp. die Niederträchtigkeit hatte, um einen kleinen Umweg abzuschneiden durch ein schönes Getreidefeld zu marschiren & ich ihn damals mit Namen an seine Pflicht erinnerte, geantwortet das mache nichts, die Regierung habe auch schon manchen Eid geschworen & nicht gehalten. Als ich das wußte, war ich auch entschlossen, das Uebel mit der Wurzel herauszuschneiden. Mittlerweile waren die andern Schiffe angelangt & der Generalmarsch versammelte das Bataillon in der Dämmerung schnell mit Gewehr und Waffen. Ich ließ jede Comp. einzeln für sich aufstellen & die Grenadiere oben in die Sust (Kaufhaus) marschiren. Die ersten redete ich mit einigen eindringenden Worten an, stellte ihnen das Geschehen vor, erklärte ihnen meinen Entschluß, um jeden Preis die Ordnung herzustellen & die Schuldbigen zu bestrafen, & sprach meine Erwartung aus, daß sie mir ihre Treue bewahren werden. Hierauf marschirte ich mit zwei Comp. vor den Eingang der Sust & trat mit dem Stabe vor die Grenadier Comp. Hier beschwore mich der Hauptmann, ja nicht strenge einzuschreiten, indem es sonst Unglück gebe, die Comp. sei wie außer sich. Zum Glück kehrte ich mich nicht daran, sondern forderte die mir bezeichneten Gravirtesten mit Namen auf vorzutreten & die Waffen abzulegen. Dies war der entscheidende Augenblick; die sieben standen, die Compagnie schien sie unterstützen zu wollen, denn es begann in den Gliedern zu murren und unter der Stimme nein, nein zu rufen.

Als ich aber den Degen zog & den Befehl mit lauter Stimme wiederholte, gehorchten sie & wurden sogleich der außenstehenden Comp. übergeben. — Nachdem dies geschehen, ließ ich die ganze Comp. die Seitenwehre ablegen & machte meinem gerechten Unwillen in ernsten Worten Luft. Hierauf wurde das Bataillon, wovon mir inzwischen mehrere Compagnien durch ihre Hauptleute hatten versichern lassen, ich solle auf sie zählen, entlassen & für die Nacht die Wache verstärkt.

Ungeachtet des günstigen Erfolges versichere ich Sie Tit. daß ich in der darauffolgenden Nacht kein Auge schloß; denn ich war zu aufgereggt. Diese neue Meuterei, in erster Linie gegen einen Officier gerichtet, der in jeder Hinsicht einer der besten, noch vor zwei Jahren Oberlieutenant bei der nämlichen

Grenadier Comp. & von ihr den zeitweisen allgemeinen Ungehorsam abgerechnet, sehr geschäzt & geliebt war, mußte dem Bataillon zur Schande gereichen. Bereits hatte einer der im Grütli gewesenen Eidg. Officiere das Divisions-commando davon zu benachrichtigen & dieses schon um 9 Uhr sich erkundigen lassen, wie die Sachen stehen. Bei allem Grübeln konnte ich nichts herausfinden, das diesen Aufruhr hätte in ein besseres Licht stellen können, denn betrunken waren die Leute nicht; desto niederdrückender war er. Und dann diese ewige Unsicherheit, wo man nicht eine Stunde sicher sein konnte, daß nicht ein neuer Spektakel entstehe. Da, in jener Nacht erinnerte ich mich einer Lehre, die uns Kadetten & jungen Officieren der alte Oberstlt. Hausheer in den Zwanziger Jahren gab. Er sagte nur: Wenn Sie einmal Hauptleute oder Stabsofficiere sind & die Leute sind schwierig & zu Emeuten geneigt, so sorgen Sie bei jeder Comp. für einen vertrauten Mann, der Ihnen von den Anschlägen zu rechter Zeit Kenntnis gibt & überhaupt berichtet, was bei der Comp. geht. Diese Lehre entschloß ich mich jetzt zu befolgen.

Ich wählte für jede Comp. einen vertrauten Mann aus, beschied ihn zu mir & sagte ihm, um Auftritte wie den gestrigen zu verhüten, wünsche ich, daß er mich benachrichtige, wenn allenfalls künftig wieder etwas der Art beabsichtigt oder gedroht werden sollte, man wolle sich nicht in etwas fügen. Ich sagte den Leuten, von allem übrigen brauchen sie mir nichts zu berichten & dieses letztere beruhigte alle, denn es hätte dieser & jener nicht gerne sich zum Kundschafter hergegeben.

Man darf aber dieses Mittel nur mit der äußersten Vorsicht anwenden & muß namentlich dafür sorgen, daß gar niemand beim Corps etwas davon merkt. Zimmerleute, die nicht Unterofficierscharakter haben & sich doch unter einem Vorwand leicht von der Comp. entfernen können, eignen sich hiefür am besten. Sehr oft mögen zwar diese Rapporte zu spät kommen, aber es ist schon ein großer Vortheil, von vorbereiteten Meutereien Kenntnis zu bekommen. Bis zum Ende jenes Feldzuges behielt ich diese Vorsichtsmaßregel bei, seither bedurfte es derselben nicht mehr.

Am Morgen wurde mit den Arrestanten das Verhör aufgenommen, 5 derselben nach Schwyz abgeführt, um von dem Kriegsgerichte beurtheilt zu werden, das dann den Corporal zu 2 Jahren Buchthaus, die übrigen zu 1 Jahr & weniger verurteilte.

Es wurde mir zwar von hochgestellten Zürch. Militärpersonen verdeutet, ich solle die Sache lieber im Stillen abmachen, und sogar bei der Rückunft des Bataillons bei der Abdankung bemerkt. Einen Vorfall hätte man anders behandelt gewünscht, allein diese Strenge hat mich dennoch in den seitherigen 13 Dienstjahren auch nicht Einen Augenblick gereut & ich würde heute unter gleichen Verhältnissen ganz wieder so verfahren. Ich hatte von da an immer Ruhe, während andere Bataillone noch lange zu kämpfen hatten. Auch die Regierung wußte mir nachher Dank dafür & schlug nach einem Jahre, als der Corporal um Erlassung der 2ten Hälfte der Strafzeit ein kam, das Begehr einmütig ab.

Am 18ten Aug. war Inspection des Bataillons durch den Brigadecommandanten, das einzige mal, wo derselbe vor den Truppen erschien.

Am 23ten Dislokation nach Schwyz: — wo wir einige Tage neben einem Berner, später neben einem Alargauer Bataillon lagen. — Als dieses letztere in Schwyz einrückte, ließ der Divisionair die Officiere vortreten & sagte ihnen vor dem Bataillon: Rücken Sie alle Tage eine Stunde früher aus & eine Stunde später ein, damit Sie einigermaßen dem Bataillon Schultheß ähnlicher werden. Dieses Propos machte bei den Truppen schnell die Runde & die Leute fingen an, sich zu fühlen. Da die Bataillonschule & der Felddienst hinlänglich durchgemacht waren & keine Brigadeübungen stattfanden, so begann der Dienst bald ein recht langweiliger zu werden & die Sehnsucht nach Hause kehrte allgemach & immer mehr ein.

Ich muß hier aber noch einiger Vorfälle erwähnen, die Sie vielleicht interessieren werden.

Am zweiten Tage unseres Aufenthaltes in Schwyz sollte die politische Leidenschaft einen argen Skandal herbeiführen. Mein Officierscorps (ich selbst war beim Divisionair geladen) speiste mit demjenigen des Bernischen Bataillons Steinhauer im Hirschen zu Schwyz zu Mittag. Einige Berner Officiere fingen an zu politisieren & zu poltern & nannten unter anderm die in den J.J. 1831 & 1832 zurückgetretenen Zürcher & Bernischen Stabsofficiere Landesverräther. Lieut. X. von meinem Bataillon äußerte bescheiden: es scheine ihm besser, nicht zu politisieren, man würde hierüber verschiedener Meinung sein, worauf ihm der Berner Hptm. J. barsch anfuhr: ein Unterlieut. habe sich in das Gespräch höherer Officiere nicht zu mischen; dort habe der Zimmermann das Loch gemacht, er solle machen, daß er sich entferne. Lieut. X. aber blieb sitzen & als Hptm. J. die Drohung wiederholte zog er sich mit 2 Cameraden zurück, deren einer nach $\frac{1}{4}$ Stunde dem Hptm. J. die Herausforderung brachte, die auf den künftigen Sonntag auch angenommen wurde.

Lieut. X. berichtete mir sogleich von dem Vorfalle & fragte mich als Chef & Freund, ob er recht gehandelt habe, was ich durchaus bejahen mußte, denn hier war einer der Fälle, wo ein Officier von Ehre keine andere Wahl hat, als seine beleidigte Ehre mit dem Degen herzustellen. Diese Ansicht war auch beim Eidg. Stab so allgemein, daß von keiner Seite ein Versuch gemacht wurde, die Sache beizulegen oder zu verhindern.

Ich dispensirte den Lieut. X. & den Sekundanten vom Exercieren, um sich auf das Briquet noch einüben zu können & so kam der Sonntag heran. Um 9 Uhr sollte das Duell vor sich gehen, um 8 Uhr aber erschien Hr. Oberstlt. Steinhauer bei mir mit der Bitte, die Sache zu vergleichen. Hptm. J. sei Vater von 7 Kindern ohne Vermögen & da wäre es doch traurig, wenn er fallen sollte.

Ich erwiederte Hr. Oberstlt. Steinhauer, Hptm. J. haben sich so roh gegen Lieut. X. benommen & denselben so sehr beleidigt, daß ich mich verwundern müsse, wie ein so brutaler Mann nun dazu komme, dem Duell aus-

zuweichen zu suchen. Ich könne nur unter der Bedingung Hand biethen, wenn Hptm. J. hier auf meinem Zimmer in Gegenwart vor 6 Officieren seines & 6 Officieren meines Bataillons Abbitte leiste, wozu es zwar von einem Hauptmann einem Unterlieutenant gegenüber allerdings einen starken Magen brauche. Hr. Oberstlt. Steinhauer bemerkte, das sei unmöglich, aber zurücknehmen werde er seine Worte. Eine halbe Stunde darauf aber war die Abbitte & eine sehr demütigende Abbitte geleistet.

In Schwyz lagen beständig:

- a) der Divisionsstab
- b) der Brigadestab
- c) 2 Comp. Artillerie
- d) 1 Comp. Scharffschützen
- e) 2 Bataillone Infanterie.

Wenn man die Kleinheit des Ortes betrachtet, so begreift man, daß diese Einquartierung, auch wenn sie nach billigen Grundsäthen vertheilt werden wäre, schwer auf den Einwohnern hätte lasten müssen. Es wurde aber der jeweilige Platzkommandant mit der Vertheilung der Einquartierung beauftragt & derselbe angewiesen, die Mitglieder & Freunde der Regierung tüchtig zu bedenken & so einzelnen Familien 8 Officiere & 1 Comp. Soldaten bis auf 130 Mann ins Haus gelegt. — Auch ich sollte die Ehre haben, das Platzkommando zu übernehmen. Auf meine Vorstellungen aber, es scheine mir nicht gerecht & auch nicht militairisch, blindlings auf die Denunziation von oft schlecht beleumdeten Subjecten hin Exekutionstruppen ins Haus zu legen, ohne daß dem Betreffenden etwas Anderes zur Last falle als Mitglied oder Anhänger der gesetzlichen Regierung zu sein & ich bitte, mich dieses Dienstes zu entheben oder mir zu gestatten, die Einquartierung dem Gemeinderath zu überlassen, schien man froh zu sein, mich dieser Stelle entheben zu können.

Inzwischen wurde von einer aus allen Bezirken zusammengesetzten Behörde eine Verfassung bearbeitet & von der Annahme oder Nichtannahme eine beträchtliche Reduction der Truppen abhängig gemacht. Die Truppen bekümmerten sich um diese Verfassung blutwenig, wünschten aber sehnlichst deren Annahme, da Alle sich gewaltig nach Hause sehnten.

Sonntag den 30. August wurde dieselbe auch mit Mehrheit angenommen & Tags darauf das Truppenkorps auf 1 Brigade von

2 Bataillonen Infanterie
& 1 Comp. Scharffschützen

reducirt.

Mein Bataillon marschierte am 2. Sept. morgens nach Arth. Der Herr Divisionair harangirte dasselbe noch & forderte am Schlusse auf, dem Vaterland ein Hoch zu bringen. — Hier muß ich gestehen, daß ich mich mit diesen Lebeshoch's nie befreunden kann. Nützen können sie nichts, denn durch dieses

Rufen Hoch Hoch wird weder die Vaterlandsliebe noch irgend eine andere Tugend gesteigert; es scheint mir aber auch unmilitairisch, die Truppen gewissermaßen ihre Zustimmung zu den Empfindungen eines Obern geben zu lassen. So wenig ich darauf halte & es mir nicht gefällt, daß bei den Russischen Armeen die laute Begrüßung des Kaisers reglementarisch vorgeschrieben ist, so wenig Werth lege ich auf das Einfallen unserer Truppen bei irgend einem Hoch, denn es beweist dieses auch gar nichts & nicht selten möchten gerade die lautesten Rufer die schlechtesten Soldaten sein.

Am 4. September marschierte das Bataillon über den Albis nach Zürich, wo wir um 2 Uhr Mittags ankamen, um am folgenden Tage abgedankt und entlassen zu werden.“
